

Dies und das

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **106 (1980)**

Heft 3

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Schall-Schock

Ohne das Ende der Probezeit abzuwarten, darf man schon jetzt behaupten, dass unsere neue Tagesschau besser ist als die alte – schlechter konnte sie nämlich gar nicht werden. Doch ausgerechnet das schlechteste Stück aus der Erbmasse bleibt uns auch in den achtziger Jahren erhalten: das über die Massen brutale und abscheuliche Eröffnungssignet.

Da wird zuerst der blaue Planet Erde wie eine Kanonenkugel auf den Bildschirm geschossen, was allein schon sensible Gemüter erschrecken muss. Der schrecklichste der Schrecken aber ist der dicke Tonbrei, der während dieses ballistischen Vorgangs aus einem Schallschlund erbrochen wird. So laut und abstossend, stelle ich mir vor, muss die von Josuas Widderhörner-Septett vollführte «Guggemusig» geklungen haben, die dem Alten Testament zufolge die Mauern von Jericho zum Einsturz gebracht hatte.

Leider habe ich bisher nicht in Erfahrung bringen können, wem wir das akustische Tagesschau-Signet zu verdanken haben – jedenfalls war es ein Sendehäusler, der viel zur Vergrässlichung unseres Fernsehens beigetragen hat. Denn dieses pappeige Leitmotiv, das allabendlich in unsere Stuben gerülpst wird, ist, volkstümlich und mit Verlaub gesagt, zum Kotzen. Ich bin keineswegs der einzige Zuhörer, dem die Schauerkomposition Uebelkeit verursacht (weshalb ich zumeist fremde Nachrichtensendungen vorziehe); auch manchen meiner Bekannten schlägt sie auf den Magen. Bei altgedienten Abonnenten sind sogar Spätfolgen, wie etwa Magengeschwüre oder neurosomatische Syndrome, nicht auszuschliessen. Das leichtfertige Rütteln an der Volksgesundheit durch den regelmässig auf Abermillionen helvetischer Trommelfelle hämmern den Schall-Schock sollte schon auf Grund der Konzessionsbestimmungen verboten werden.

Telespalter

Die zwanziger Jahre

So wird es ständig in Zeitungen und Büchern gedruckt. Was aber ist «zwanziger»? Ein Zahlwort? Ein Eigenschaftswort? Dann müsste man es ja deklinieren können und es hiesse «In den zwanzigen Jahren». Des Rätsels Lösung ist sehr einfach. «Die zwanziger Jahre» ist falsch, es muss heissen «die Zwanzigerjahre». Man betont ja auch beim Sprechen das «a» der zwanziger und nicht das «a» der Jahre. Bei vielen guten Schriftstellern fand ich «die Zwanzigerjahre, die Dreissigerjahre», so bei dem viel zu früh verstorbenen und ganz gewiss sprachsichern Karl-Krauschüler Friedrich Torberg.

Man liest auch zumeist «zu guter Letzt». Was ist «Letzt»? Ein Hauptwort, denn es wird gross geschrieben. Welchen Artikel aber kann man vor «Letzt» setzen? In seinen eben erschienenen Tagebüchern der Jahre 1918 bis 1921 schreibt Thomas Mann «zuguterletzt», und so haben wir es auch in der Schule geschrieben. Und so – richtig geschrieben – ist es ein Adverbium.

Auch mit «das erstmal» oder gar «zum erstmal» kann ich mich nicht versöhnen. «Erstmal», noch dazu klein geschrieben, ist trotz dem Artikel kein Hauptwort, sondern ein tiefwurzelnder Unfug. Richtig müsste es «das erste Mal» heissen.

Was der Duden zu all dem sagt, weiss ich nicht, es interessiert mich auch nicht, er hat ja auch den unmöglichen «Rattenschwanz» sanktioniert. Das Wörterbuch hat vom Schriftsteller zu lernen, nicht der Schriftsteller vom Wörterbuch.

N. O. Scarpi

Dies und das

Dies gelesen (in der Zeitschrift «Sprachspiegel», notabene): «Es gibt heute einen organisierten naturschutz, heimat-schutz, denkmalschutz, umweltschutz u. a. m., aber keinen sprachschutz...»

Und *das* gedacht: Beweis gelungen!
Kobold



DESTILLERIE KINDSCHI SÖHNE AG DAVOS

MAX MUMENTHALER

Weiss und schwarz

Aberglaube krummer Leute ist so klebrig wie das Harz. Viele meinen, weil sie weiss sind, sei der Teufel einfach schwarz. Schwarz das Unrecht, schwarz die Sünde, schwarz was alles Glück zerstört, schwarz was immer der Verdammnis und der Hölle zugehört. – So war's lange tausend Jahre, mancher Pfarrer hat's gelehrt,

aber heute für die Schwarzen ist das Ganze umgekehrt: Weiss ist schlecht und weiss ist böse, schwarz dafür der liebe Gott, und so geht der Eigendünkel um den Erdball hüst und hott. Alte Zöpfe nicht mehr flechten wäre sicher gut und recht. Nicht die Haut ist ausschlaggebend für das menschliche Geschlecht!

Briefkastenonkels Rat

Antwort an eine bekümmerte Mutter: «Wenn Ihr Sohn ein so begeisterter Rennfahrer ist, wie Sie schreiben, sollten Sie sich ihm nicht in den Weg stellen.»

Auffallend

Die schottische Kundin: «Geben Sie mir fünfzig Gramm Schnitzel!»

Der Metzger: «Haben Sie denn heute Gäste?»

Wider-Sprüche

VON BEAT LÄUFER

Ich kenne gemeichelte Tabus, die – kaum pietätvoll in Tücher gehüllt – von neuem lebendig wurden.



Es gibt kaum ein Ver-Urteilen, das nicht zu einem schönen Teil ein Vor-Urteilen wäre.



Was ihm an Sprache fehlt, ersetzt er durch Sprüche.



Heutzutage werfen künftige Schatten ihre Ereignisse voraus.



Das Markenzeichen der gelungenen Etablierung ist das Mittelmass.



Sie meinen, das Leben zu besitzen – und begnügen sich mit dem Besitz.